

# Pulsnitzer Anzeiger

## Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn  
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Nr. 145

Freitag, 23. Juni 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.- RM, frei Haus 1.10 RM, einschließlich 12 bezug, 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Kurt Wolff-Str. 2, Fernruf nur 551

### Kriegsheer Roosevelt am Pranger

Wie der Washingtoner Korrespondent der Madrider Zeitung "Informaciones" meldet, hat der republikanische Vertreter von Michigan, Hoffmann, von dem Parlament eine konkrete Antwort auf die Anklage gegen Roosevelt gefordert, nach der der nordamerikanische Präsident bereits zwei Jahre vor Pearl Harbor geheime Verhandlungen mit Churchill geführt und den Kriegseintritt der USA vorbereitet habe.

Die Anklage, die die Feststellungen des britischen Informationsministers Byttleton nur noch unterstreicht, stützt sich in der Hauptsache auf die Erklärungen der Mutter des Feindes aus undurchsichtigen Gründen in London verhafteter Funktionäre der U.S.A.-Botchaft, Tyler Kent. Die Mutter Kents erklärte, daß ihr in England zu sieben Jahren Gefängnis verurteilter Sohn feinerzeit in der Chiffre-Abteilung der Botchaft tätig war und genaue Kenntnisse von dem Telegrammwechsel zwischen Roosevelt und Churchill hatte.

Wenn sich die gegen Roosevelt erhobene Anklage als richtig erweise, so habe Hoffmann geäußert, dann sei Roosevelts Wiederwahl hinfällig. Denn damit werde die große Wahlpropaganda-Büchse Roosevelts im Jahre 1940 bewiesen, als er erklärte, feiner der nordamerikanischen jungen Männer würde die USA verlassen, um sein Blut in diesem Kriege zu verleben.

Die Enthüllungen, die der britische Produktionsminister Oliver Byttleton auf einem Bankett der U.S.A.-Handelskammer in London über die Umstände gemacht hat, die zum Ein-

tritt der USA in den Krieg führten, hat in Washington höchste Entrüstung hervorgerufen. Man verwahrt sich dort ganz entschieden gegen die Unterstellung, daß Japan von den USA zum Krieg provoziert und daß Washington überhaupt niemals neutral gewesen sei. Der U.S.A.-Außenminister Hull hat der britischen Produktionsminister daraufhin gehörig gerügt und seine Erklärung als „vollständig falsch“ bezeichnet. Auch der Vorsitzende des Außenanschlusses des amerikanischen Repräsentantenhauses Bloom sprach der Verurteilung Byttletons jeden Wahrheitsgehalt ab. Der britische Produktionsminister hat daraufhin alles zurückgenommen und alles als ein Mißverständnis bezeichnet. In Wirklichkeit hat Byttleton in der Weis- oder Weisheitslosigkeit einmal seinem Herzen Luft gemacht und die Wahrheit gesagt.

Roosevelts Kriegsschuld erhält ihre Bestätigung auch durch einen Artikel der U.S.A. Dieser Artikel, der aus Washington datiert ist, enthält wörtlich folgenden Satz: Der Angriff der amerikanischen Super-Kraften, der am 15. Juni auf japanische Städte erfolgte, war das Resultat der Pläne, die der Oberbefehlshaber der U.S.A.-Luftwaffe, General Arnold, bereits zwei Jahre vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg fertiggestellt hatte. Der U.S.A.-Bericht verrät damit, daß diese Fernbomber im Entwurf bereits lange vor Kriegseintritt der U.S.A. vorlagen. Diese Entdeckung wird dadurch verstärkt, daß im weiteren Verlauf des Berichtes gesagt wird, die Massenproduktion dieser Fernbomber habe schon 1939 begonnen.

### Feindliche Angriffsvorbereitungen auf der Cherbourg-Halbinsel

Die Invasionsfront stand am 21. Juni im Zeichen feindlicher Umgruppierungen, ohne daß es jedoch zu nennenswerten Kampfhandlungen kam.

In weitem Bogen um die südlichen Außenbezirke der Festung Cherbourg herum stellten sich die Nordamerikaner zum Angriff bereit. Von Südwesten und Südosten führte die Erdungsfront vorwärts, während die in der Mitte befindlichen Panzerbereitschaften, Truppenansammlungen und Anmarschstraßen des Feindes, während der Gegner mit schwerer Schiffsartillerie die Festungswerke beschuß.

Vor der südlichen Abschnittpunkt der feindlichen Einbruchsräume auf der Cotentin-Halbinsel und im Raum von Carant an gruppierter sich der Feind ebenfalls zu Angriffsvorbereitungen. Unsere Aufklärer beobachteten auch hier starke Bewegungen von gepanzerten und motorisierten Einheiten. Die Nordamerikaner beschränkten sich jedoch in diesem Abschnitt auf örtliche Erdungsvorstöße und Feuerüberfälle.

Zwischen Vire und Orne blieb es bis auf beiderseitige Artillerieartillerie im allgemeinen ebenfalls ruhig. Unter

### Deutschland soll ein Berg von Asche werden

Baruch bestätigt Judas Schuld am Luftterror.

Aus Berichten der in New York erscheinenden jüdischen Zeitung "Forverts" geht hervor, daß kein anderer als der Jude Bernard Baruch, der intime Ratgeber Roosevelts, mit besonderem Eifer die Luftangriffe gegen die Zivilbevölkerung zu einem Hauptbestandteil der feindlichen Kriegsführung erhoben hat; er hat es erreicht, daß der Flugzeugbau an die erste Stelle der amerikanischen Kriegsprüfung gestellt worden ist und daß die produzierten Bombenflugzeuge ausschließlich zu Terrorangriffen verwendet werden, da man auf diese Weise „Deutschland in einen Berg von Asche verwandeln könne“.

Diese Meldung bestätigt erneut, daß es die Juden sind, die als Anstifter und Antreiber hinter dem Luftterror stehen, wie auch die gleichen Juden nach dem Mißlingen ihres Planes, Deutschland durch den Luftterror auf die Knie zu zwingen, nunmehr im Verein mit dem jüdischen Bolschewismus die Eröffnung der Invasion zuwege gebracht haben, um die dem Judentum gefährlichen nationalen und sozialen Gedanken Europas um jeden Preis auszurotten und die Herrschaft des jüdischen Parasitismus für alle Zeiten zu sichern.

### Das Eichenlaub nach dem Heldentod

Aus dem Führerhauptquartier. Der Führer verlieh am 12. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant d. R. Edwin Stolz, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, als 493. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Leutnant d. R. Stolz starb an der Ostfront den Heldentod. Er hat das Ritterkreuz am 8. Februar 1943 für besondere Tapferkeit bei den Kämpfen südwestlich Toropez erhalten.

An einem der letzten Apriltage 1944 übernahm er östlich Wolozki mit einer bereits beschädigten mittleren Pat die Abwehr gegen einen mit Unterstützung von zehn Panzern geführten feindlichen Angriff. Nachdem einige Leute seiner Verbindung ausgefallen waren, schloß er selbst als Nichtschütze zwei Panzer in Brand. Zwei weitere Panzer blieben bewegungsunfähig vor seinem Gesicht liegen. Ein fünfter wurde so schwer beschädigt, daß er abbrechen mußte. Kaum hatte Leutnant Stolz etwas Luft bekommen, da bekämpfte er mit Sprenggranaten die bereits vorgedrungenen sowjetischen Infanterie und fügte ihr hohe Verluste zu. Als die Bolschewisten sich trotzdem bis auf wenige Meter an eine weitere Pat seiner Kompanie herangearbeitet hatten, machte Leutnant Stolz mit sechs Soldaten seiner Gefechtsabteilung einen Gegenstoß und vernichtete, seinen Grenadiere vorankommend, den Feind. 19 tote Bolschewisten und zahlreiche Maschinengewehre und Panzerbüchsen blieben zurück. Infolge seiner kühnen Tat konnte die Niederlage bis zum Eintreffen von Verstärkungen gehalten werden. Bei seinem Geenantritt wurde Leutnant Stolz schwer verwundet und ist einige Zeit darauf dieser Verwundung erlegen. — Leutnant Stolz wurde am

dem Eindruck ihrer schweren Verluste an den Vortagen brachen die Briten ihre seit Sonntag laufenden Angriffe beiderseits Tilly vorübergehend wieder ab. Auch in diesem Raum sucht sich der Gegner von neuem zu verstärken, so daß mit einer Fortführung der Vorstöße zu rechnen ist. Nur östlich der Orne führten die Briten örtliche Angriffe gegen Bois de Barent, die in harten Kämpfen abgewiesen wurden.

Der gegenwärtige Nordoststurm am Kanal beeinträchtigte die Seesoperationen. Der starke Westwind seiner Landstruppen zwingt den Feind jedoch, auch bei schlechtem Wetter Nachschub heranzuführen. Abgesehen von kleineren Landungen der letzten Tage letzte er am Mittwochvormittag wieder mit einer größeren Transportflotte von etwa vierzig durch Fernrör gerüsteten Einheiten über den Kanal und lief bis vor die Orne-Mündung. In den Morgenstunden des Donnerstag stand der Verband immer noch vor der Küste, ohne infolge der schweren Brandung an der Seine-Bucht anlanden zu können.

### Germanische Jugend / Gemeinsam im Kampf für

das Reich und Europa

Die Reichsjugendführung veranstaltete an historischer Stätte des steten Abwehrkampfes gegen die Gefahr aus dem Osten am 21. Juni eine Sonnenwendfeier, an der Abordnungen der wallonischen, der lettischen und estnischen Jugend teilnahmen. In den Ländern selbst durchgeführt.

Der Kampf des deutschen Volkes um den Bestand Europas und um die Errichtung einer neuen europäischen Ordnung der vertrauensvollen Zusammenarbeit hat in dem gleichen Maße des Anwachsens der gesamteuropäischen Gefahr auch die besten Kräfte unseres Kontinents in aktive Abwehrstellung gerufen. Gerade aus der Jugend strömen freiwillig und ohne Gefellungsbegehren die Freiwilligen herbei, um sich in die Front Europas einzureihen, und um jene kämpferische Pflicht zu erfüllen, die ein gemeinsames Schicksal heute von ihnen fordert.

Die Probleme, die in den Jahren 1939 und 1940 ausschließlich von dem deutschen Volk zu klären waren, haben sich seit dem 22. Juni 1941 zu einem Schicksalsruf an Europa gewandelt und seit dem von den Bolschewisten befohlenen Sprung der Invasoren auf europäisches Festland zu der einzigen noch diskutablen Frage des europäischen Lebens erweitert. Während die Sowjets an dem europäischen Vorfeld mit dem frühern Klopfen des Todes ihre zerföhrenden Ziele anfünden, während nicht nur deutsche Städte, sondern auch Wohnviertel und Kulturstätten in den anderen euro-

### Schwere U.S.A.-Verluste auf Saipan

Weitere schwere Verluste der auf Saipan gelandeten feindlichen Truppen werden jetzt in Tokio bekannt. Danach ist es den Japanern sogar gelungen, auf See die Landungsstruppen in Booten zu umgeben und in deren Rücken zahlreiche Tanks zu landen. Diese Tanks hatten einen besonderen Anteil an den Abwehrerfolgen. In unaufhörlichen Nachtangriffen stießen insbesondere kleinere Einheiten bis tief in die feindlichen Reihen vor. Schwere Küstengeschütze der Japaner auf der Nachbarinsel Tinian beschießen ständig die Ansammlungen der Feindtruppen auf Saipan und die Artilleriestellungen der Amerikaner.

### Ein vierter U.S.A.-Flugzeugträger schwer beschädigt

Die kaiserlich-japanischen Luftstreitkräfte haben ihre Angriffe gegen die feindliche Flotte in den Gewässern der Marianen-Inseln fortgesetzt. Nach sieben eingetroffenen Berichten wurde am Dienstag ein weiterer feindlicher Flugzeugträger schwer beschädigt und in Brand geworfen. Damit erhöht sich die Zahl der in den Gewässern der Marianen-Inseln schwer beschädigten amerikanischen Flugzeugträger auf vier.

### Das Blutgeld der Invasion

Die Ausnutzung der Kriegskonjunktur durch Dividenden-erhöhungen macht weitere Fortschritte. So erhöhten Associated Weavers ihre Dividende von 20 auf 25 Prozent, Fleming u. Co. von 15 auf 17 1/2 Prozent. Lee und Sohn sichern wieder mindestens 40 Prozent, vermutlich noch mehr, als Jahresdividende zu. Union Marine and General Insurance gelangen auf 75 und Eagle Star auf 80 Prozent Jahresdividende. Kriegs- und namentlich Invasionserfolg lohnen sich also.

### Grundsätzlich

Pulsnitz, 23. Juni

Es ist schwer, in Bezug auf die britischen Feindler vor Grundsätzlichem zu sprechen. Denn ihre Grundsätze schwanken wie die Kurve an der Börse, die ja wohl auch in der Hauptsache ihre letzte Triebkraft sind. Jetzt beispielsweise behaupten sie wieder, und wollen damit sich beruhigen und die Weltöffentlichkeit beeinflussen, daß die neue deutsche Waffe, deren Wirkung London mit Südb-England nun schon einige Tage und Nächte pausenlos zu spüren bekommt, lächerlich sei und in ihrer Wirkung unerheblich. Im gleichen Atemzuge erheben sie ein wutgeladenes Geschrei, und sperren alle Nachrichten über die Wirkung dieser Waffe. Warum das? Und warum berufen sie einen Kongress von Wissenschaftlern und Militärs ein um die neue Waffe zu erforschen? Eine „so lächerliche Waffe“ mit so geringer Wirkung könnte man doch, auch noch wohlhabender mit dem bekannten britischen Snobismus, einfach mit einer Handbewegung abtun. Könnte man, wenn man könnte. So einfach ist das aber doch nicht. Die Wirkungen sind, wie auch nun aus englischen und amerikanischen Auslassungen hervorgeht, alles andere als gering.

Der Reuterskorrespondent Campbell zum Beispiel läßt über die neue deutsche Waffe und ihre vernichtende Wirkung eine Schimpfparade los, die den ältesten Seebären eröten und entrüsten könnte. Die Unklarheit seiner Ausdrücke ist kaum mehr zu überbieten. Wer so schimpft, schimpft nicht, weil er das Grundsätzlich und immer tut, sondern ganz einfach, weil er getrocknet ist. Nur der getrocknete Hund kann so bellen. Für uns aber ein Beweis dafür, daß unsere bisherigen Schläge gefessen haben. Wer mit Schimpfworten wie „tolle Hunde“, „afrikanische Medizinmänner“, „üble Störenfriede“ („trunkene Flegel“ und so weiter um sich wirft, zeigt, daß er sich in ohnmächtiger Wut befindet und untersteht damit noch, wie ich schonerzeit oft getroffen wurde. Wobei Reuter gleichzeitig seine eigenen Versuche, die deutsche Vergeltung zu bagatellisieren, grundfänglich widerlegt. Es fehlt nur noch, daß sie nach Humanität der Kriegsführung streben würden und Vergeltung für ihre Verletzung forderten. Das wäre allerdings der Gipfel grundsätzlicher Grundsätzlichkeit.

Daß aber unsere Geheimwaffe keine Bagatelle darstellt, geht auch aus anderen Londoner Meldungen hervor, in denen es heißt, daß heute in England alles nur noch von dieser Waffe spricht und jedes andere Kriegsergebnis darüber in den Hintergrund getreten ist. Aus Grundsätzlich nur vom Neuen zu sprechen, tut das der Engländer bestimmt nicht. Er ist getroffen, angeschlagen und fühlt, daß mit dieser neuen Waffe noch nicht die einzigen Gegensätze gegen ihn geführt sind. Ihm stehen, wie der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, am Mittwoch in einer Rede ganz richtig sagte, eine ungeheure Prüfungszeit bevor mit der neuesten und tödlichsten Form eines Angriffes.

Grundsätzlich aber haben wir zu sagen: Es ist die Saat, die die britischen Kriegsverbrecher säten, die heute aufgegangen ist. Sie werden nun am eigenen Leibe verspüren, was es heißt, Deutschland in einen Berg von Trümmern verwandeln zu wollen. —

päischen Ländern unter den Massenabwürfen englischer und amerikanischer Bomben erbeben und in Schutz und Asche ver-sinken und die zusammengetriebenen Massen von vier Erd-ender Völker. Im Kriege, im Jahre 1942, gab die Jugend teilen von Westen her die Tore Europas aufreißen wollen, vollzieht sich im Innern unseres Erdteils ein Erwachen, das sich im Willen zur kämpferischen Tat für unseren Kontinent und seine Zukunft äußert.

Zur gleichen Zeit, in der die Freiwilligenvereinigungen der Waffen-SS mit ihren Ruhmestaten neue, stolze Seiten der europäischen Geschichte füllen, in einer Zeit, in der sich die Jugend Europas in Feldgrau dem Ansturm der von der ganzen Erdoberfläche gegen unseren Kontinent zusammen-gefahrenen Massen entgegenstellt, reißt sich eine nachwachsende Jugend in die idealistische und geistige Front einer neuen Gemeinschaft ein, bereit, mit dem Gewehr in der Faust das neue Erlebnis der Jugend zu verteidigen, zu erhalten und in der Zukunft wirksam werden zu lassen.

Schon in den Jahren des Friedens reichte die deutsche Jugend über die Grenzen Großdeutschlands hinweg die offene Hand zur Freundschaft und Verständigung mit der Jugend unseres Erdteils im Europäischen Jugendverband ihrem Willen nach gemeinsamen Zielen demonstrativen Ausdruck. Eine politische Kundgebung der Jugend von besonderer Tragweite aber bedeutete nun auch die Sonnenwendfeier der germanischen Jugend an historischer Stätte des deutschen Ostens. Während der Invasion und der Kämpfe auf den östlichen Vorfeldern Zentraleuropas, in einer Zeit, in der größte Entscheidungen des Seins oder Nichtseins heran-reifen, legte die Jugend der germanischen Länder am Sonnenwendfeuer — einem alten und sinnvollen germanischen Brauch folgend — ein starkes und trotziges Bekenntnis ab zum Reich und zum Kampf für Europa. Solche Anlässe sind geeignet, wie ein Schlaglicht die agitatorischen Blendfeuer unserer Gegner zu überblenden und eine Entwicklung vor aller Öffentlichkeit aufzuzeigen, die in der Stille, aber auch mit der ganzen Tiefe eines überzeugten Glaubens, stets anwachsend und an Kraft und Gehalt gewinnend, sich vollzog.

In jener Stätte im deutschen Osten, die in Idee und Gestalt Symbol eines über Jahrtausende sich ausdehnenden Abwehrkampfes gegen die stete Flut aus den Steppen des Ostens bedeutet, sammelten sich zur ersten Reichskundgebung der germanischen Jugend Abordnungen der deutschen, norwegischen, dänischen, niederländischen, flämischen, wallonischen, der lettischen und estnischen Jugend, um mit dem Bekenntnis zu dem überlieferten Brauch der Ahnen ein hartes, gemeinsames Selbstnis für den Einsatz gegen die uns bedrohenden Mächte abzulegen. In der Betonung dieses augenfälligen Beispiels des Aufbruchs der europäischen Jugend verfallenden sich in den Ländern, die ihre Abordnungen zu dieser Feierstunde entsandt hatten, die Jugendorganisationen der germanischen Gemeinschaft im Bekenntnis zum Reich, um damit der Sonnen-



wende der germanischen Jugend 1944 eine weiträumige Bedeutung zu verleihen.

Eine Entwicklung von Jahren offenbarte sich, als Fahnenabordnungen aus den germanischen Ländern vor die lebenden Flammen traten und ihre Feuersprüche als Volkssagen der germanischen Jugend verkündeten.

Die freiwillig gekommenen Jungen der Wehrertüchtigungslager „Germanische Jugend“, die sich für den Wehrdienst vorbereiten, die Jugend aus Fabriken und Werkstätten, die dem Sieg durch ihrer Hände Arbeit dient, junge Kameraden aus der Kinderlandverschickung für slawische und wallonische Jungen und Mädchen, die dort eine herzliche Aufnahme gefunden haben, und die Jungen und Mädchen des „Germanischen Landdienstes“, die sich auf ein starkes und stolzes Wehrbaurerium im Osten vorbereiten — sie schlossen sich mit ihren eben von der Front zurückgekehrten und ausgezeichneten Jugendführern und ihren nur um wenige Jahre älteren Kameraden, die in deutschen Lazareten ihre im Kampf für die Zukunft erlittenen Wunden ausheilen, zu dem starken Erlebnis einer vielfältigen Einheit zusammen.

So ist diese Sommerfeier der germanischen Jugend in einer Zeit, in der der Kampf um eine geordnete Zukunft mit aller nur möglichen Härte und Verbissenheit ausgefochten wird, als ein Fanal einer bereiten Jugend zu werten, die das Reich und Europa auf ihr Panzer geschrieben hat. Wer sie kennt, weiß, daß es eine Jugend ist, die schon oft bewiesen hat, wie ernst es ihr mit ihren großen und starken Idealen ist. Es ist eine Jugend, die heute schon durch ihre Tat für den europäischen Sieg das Recht der ehrlichen Gemeinschaft erstritten hat.

Heinz Gollmar.

### Der „150prozentige“ und die „faule Fichte“

Wir nannten ihn den Hundertfünfzigprozentigen. Und das mit gutem Grund. Er machte immer mehr, als verlangt wurde. Er war ein Musterjunge. In der Ausbildung fiel er nie auf. Wenn freiwillige gebraucht wurden zum Kartoffelschälen oder für etwas anderes — er meldete sich. Er war immer zähig, auch in der privaten Unterhaltung mit Vorgesetzten. Nach jeder Antwort setzte er den Dienstgrad des Vorgesetzten hinzu. Jeden Befehl führte er mit williger Begeisterung aus; nur den nicht, im „Rühren“ zu sprechen. Das brachte er nicht fertig. Er rief immer wieder die Sachen zusammen. Wir undankbaren im Funktrupp mohterten uns über ihn und nahmen es dabei als selbstverständlich hin, daß er mehr tat als wir, daß er Kaffee holte, wenn wir zu faul waren, daß er länger am Gerät blieb, wenn der Kamerad, der ihn ablösen sollte, einen Brief zu Ende schreiben wollte, daß er in strömendem Regen mit einem Funktrupp zum Funkleiter lief, weil die anderen nicht naß werden wollten.

Sein weniger rühmliches Gegenstück war „ff“, das ist die „faule Fichte“, der Kraftfahrer des Funktrupps. „ff“ war ein dünner Wiener Junge, technisch sehr geschickt und eigentlich weniger faul als dieser Rassenknecht erwartete. Er konnte technisch alles, sowohl an den Funkgeräten wie am Motor seines Kraftfahrzeuges, und er tat auch schließlich alles, wenn auch brummig und mit schicklichem Mißfallen an jeder Art von Beschäftigung, die sich nicht umgehen ließ. Wahrscheinlich genierte er sich, etwas offenbar gern zu tun. Feindselig wirkte sich das für ihn dadurch aus, daß er dauernd auffiel. Beim Pfz-Appl brachte er keine anständige Meldung zustande, baute nicht mal „Männchen“, sondern stand lässig neben dem Wagen und hatte damit natürlich schon im voraus verloren.

Dann kam der Einlaß. Man freute sich: Südbaltien! Wir lagen einige Zeit in einem Dörfchen, in dem wir gastfreundliche Aufnahme gefunden hatten. Mitten in einer Nacht mußten wir aufbrechen. Vor zu einem Regiment. Wie meist in solchen Fällen laute Manfred, der Hundertfünfzigprozentige hin und her, stellte dabei aber zuviel Wirbel an, so daß „ff“ mit furer Gelassenheit einen letzten Blick ins Quartier werfen mußte und tatsächlich noch einen Kochgeschirrbüffel und ein Wappenschild entdeckte, die vergessen worden waren.

Soldaten, die zum erstenmal ins Granatfeuer kommen, pflegen ein peinliches Empfinden in der Seele und in manchen Teilen des Körpers zu haben. Wenn man offenerherzig ist, kann man das als Angst bezeichnen. Es kommt ja darauf an, wie man sich zu der Angst verhält, ob der Mann sie über sie den Mann beherrscht. Trifft es gleich am Anfang, dann ist es ohnehin aus mit der Angst. Trifft es nicht, dann gewinnt man insensitiv und durch Ueberlegung das Gefühl, daß nicht jede Detonation, und mag sie noch so viel Staub und Splitter mit sich bringen, den Tod bedeutet, wodurch sich nach und nach belagertes feindliche Empfinden verliert. So ging es uns auch. Wir standen in einem Bergneß mit dem Wagen an einer steilen Bergwand. Jenseits war der Feind, er schoß herüber, aber über uns weg. Er konnte unseren Aufschuß kaum treffen. Nachts, als wir hier eintrafen, war alles still gewesen. Am Morgen aber brachte es ohne Kaufe, jeder suchte in sich ein Verhältnis zu dem Neuen, lange Erwarteten zu gewinnen. Der Funktrieb forderte, sich zu konzentrieren. Man spürte erhöhte Verantwortung. Und es war merkwürdig: Der Hundertfünfzigprozentige konnte sich sammeln, machte nicht mehr seine berüchtigten Ueberfertfehler. Auf alles hatte er früher achtgegeben: er hatte geschlüsselt und gleichzeitig ins Betriebsbuch gesehen, und auch die Abfertigerliste hatte er mit der linken Hand noch ausfüllen wollen. War ein Weiber gekommen, um nach einer Beförderungzeit zu fragen, so hatte er auch noch die Auskunft gegeben. Jetzt war es anders mit ihm: er schlüßelte und schlüßelte nur und machte keinen Fehler. — „ff“ war ohnehin die Fichte selbst. Etwas anderes als eine wenig zufriedene Gleichmütigkeit hätte ihm nicht zu Gesicht gestanden. Was in ihm vorging, hätte niemand feststellen können.

Nach einem Stellungswechsel wurde die Sache unangenehmer. Der neue Aufschußplan der Funkstelle lag im Bereich der feindlichen Artillerie. Der Trupp mußte in den Bunker. Der Wagen konnte hier nicht bleiben. Gerät und Gepäck wurden ausgeladen. Manfred saute hin und her. Es war Nacht. Der Feind schoß Störungsfeuer. In der Morgendämmerung fuhr „ff“ zurück, ein Mann als Begleiter mit. Ein Teil der Strecke war vom Feind eingesehen. Auf der gewundenen Gebirgsstraße, voll von Schlaglöchern und Steinbrocken, war es schwer, schnell zu fahren. Die „faule Fichte“ wurde noch um einen Grad rubiger als sonst, sagte: „Mal

Die Zeitung „Daily Worker“ bringt einen Bericht nach dem eine junge Frau, Mutter von zwei Kindern, auf einer Pfandleihe im Osten Englands ihren Ehemann verlor. Die Frau gab an, ihre letzte Kostbarkeit geopfert zu haben, da die Unterhaltung, die sie nach dem Tode ihres Mannes an der Front erhalten habe, nicht einmal für Essen und Trinken ausreichte.

Nach der Befreiung der Stadt Rom geflüchtete italienische Soldaten und Frauen berichten übereinstimmend, daß in der Stadt schwere Hungernot herrscht. Die anglo-amerikanischen Behörden hätten bisher kaum etwas getan, um die Not der Bevölkerung zu lindern. Die Preise hätten eine schwindelnde Höhe erreicht.

## Feindliche Angriffe zerschlagen

### Großraum London seit 160 Stunden unter Störungsfeuer — 129 Terrorflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie wurden verschiedene Angriffe des Feindes gegen unseren Einrückungsring östlich der Orne zerschlagen. Gegen die Landfront der Festung Cherbourg führte der Feind mit stärkeren Aufklärungssträften vor, die abgewiesen wurden.

Bei den Kämpfen auf der Halbinsel Cherbourg hat sich der Kommandeur der 243. Infanteriedivision, Generalleutnant Sellmich, mit seiner Division besonders ausgezeichnet. Er fand am 17. Juni bei diesen Kämpfen den Heldentod.

Der Großraum London liegt nunmehr seit 160 Stunden mit nur geringen Unterbrechungen unter unserem Störungsfeuer.

Die Luftwaffe griff mit Kampf- und Schlachtflugzeugen in die Erdkämpfe ein und erzielte in der vergangenen Nacht mit schweren Kampfflugzeugen Bombentreffer auf Schiffen vor dem Kanaleinschnitt.

Infolge der hohen Verluste, die der Gegner gestern in Mittelitalien erlitten hatte und die ihn zu größeren Umgruppierungen zwangen, trat der Feind erst am Nachmittag mit Schwerpunkt beiderseits des Trasmuntischen Sees mit starken Kräften zum Angriff an. Unsere Truppen zerschlugen erneut alle Angriffswellen und behaupteten ihre Stellungen. 23 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

Im Seegebiet von Biombino schoß Marineflakartillerie acht feindliche Jagdbomber ab.

Im Osten scheiterten bei reger beiderseitiger Artillerietätigkeit östliche Angriffe der Sowjets nordwestlich Tarnopol, im Raum beiderseits Kowel und südlich Witebsk.

Ein harter Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge führte in der vergangenen Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen den bolschewistischen Flugplatz Potawa.

30 feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerstört. Es entstanden größere Flächenbrände in Flugplatzanlagen und Betriebsstofflagern.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine, die bei der Abwehr eines feindlichen Landungsunternehmens gegen die finnische Insel Hiiskaari eingesetzt waren, schossen sämtliche Landungsfahrzeuge des Feindes und einen Bewacher in Brand.

Anderer Sicherungsfahrzeuge nahmen in der Narwa-Bucht wiederholt feindliche Minenräumverbände unter Feuer und zwangen sie zum Abbrechen.

Starke nordamerikanische Bomberverbände richteten gestern einen Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt. In Wohnvierteln vor allem entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Durch Luftverteidigungssträfte wurden 67 feindliche Flugzeuge, darunter 52 viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

Ein britischer Bomberverband griff in der letzten Nacht Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet an. Nachjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 62 viermotorige Bomber ab und vernichteten damit über ein Drittel des eingelagerten Verbandes. Einzelne britische Flugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin. Bei der Abwehr der feindlichen Terrorbomber zeichnete sich in den letzten Tagen eine im Raum von Hamburg eingesetzte Flakdivision besonders aus.

### Der finnische Wehrmachtbericht

Der finnische Wehrmachtbericht vom Donnerstag meldet unter anderem:

Auf der Karelisten Landenge setzte der Feind seine heftigen Angriffe im ganzen Raum zwischen Viipuri (Wiborg) und dem Vuoksi an vielen Stellen bis zu Regimentsstärke fort. Die mit starker Artillerieunterstützung unternommenen feindlichen Angriffe wurden teilweise durch Gegenstöße und im Nachkampf zurückgewiesen. In den letzten 24 Stunden wurden mit Sicherheit 29 Panzer vernichtet.

Auf der Annus-Landenge zogen sich unsere Truppen in günstigere Verteidigungsstellungen in Richtung der Swir-Linie zurück. Hierbei wurde das Kraftwerk Swir und die Kraftanlagen Savarinka freiwillig oeräumt. Wie erwartet eröffnete der Feind gestern mit Unterstützung von Artillerie und großen Bomberformationen einen Angriff auf Kotinipelto und den Swir. Es gelang dem Feind, einen Brückenkopf zu bilden, um den die Kämpfe noch andauern. Am Swir wurden heftige feindliche Angriffe zurückgeschlagen, wobei der Feind etwa tausend Mann an Gefallenen verlor. Auf der Landenge von Maajelkä wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Der Versuch des Feindes den im nördlichen Teil der Koiwisko-Insel gebildeten Brückenkopf zu erweitern, wurde durch Gegenangriffe verhindert.

Unsere Bombenflugzeuge sowie deutsche Sturzkampfflugzeuge und Jagdbomber unternahmen in der letzten Nacht wieder konzentrierte Angriffe gegen feindliche Artilleriegruppierungen.

Auf der Karelisten Landenge und im Finnischen Meerbusen wurden insgesamt 29 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

### Die Briten haben kein Gegenmittel

Meldungen aus London bestätigen, daß die Engländer entgegen allen Behauptungen vor der Öffentlichkeit bis heute kein Gegenmittel gegen die neuen deutschen Sprengkörper haben. Eine Aeußerung des Ersten Lords der britischen Admiralität Alexander läßt darauf schließen, daß man in führenden Kreisen Londons mit starkem Unbehagen den Einlaß der neuen deutschen Waffe empfindet. Alexander sagte in einer Rede: Wir haben jetzt unsere Prüfung durchzumachen mit der neuesten und tödlichsten Form eines Angriffs. Demgegenüber bleibt die englische Nachrichtenagentur dabei, die Wirkung der neuen deutschen Sprengmittel herabzusetzen, indem sie behauptet, die Abwehr habe wachsende Erfolge zu verzeichnen.

Der erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, sagte am Mittwoch in einer Rede über die Invasion und die deutschen Sprengkörper: Unsere Prüfungszeit steht uns bevor, wie wir auch jetzt unsere Prüfungszeit durchzumachen haben mit der neuesten und tödlichsten Form eines Angriffs.

„Religionsfreiheit bestehe auch heute nicht in der Sowjetunion“, stellt die englische Zeitung „Catholic Times“ entgegen allen Behauptungen Churchills und selbst hoher anglo-amerikanischer Geistlicher fest. Es bestehe bei den sowjetischen Machthabern absolut keine Meinung, die Ausübung kirchlicher Aufgaben zu gestatten. Noch immer herrsche der Zustand von 1920.

## Sachsens Brotversorgung in harten Kriegsjahren

In den Zeiten schwerer Kriege ist es eine der dringendsten Aufgaben der Regierung, neben der Wasserversorgung zum Schutze des Vaterlandes für die Sicherstellung der Volksernährung zu sorgen. Wir wollen über die Nahrungsmittelversorgung im Weltkriege an dieser Stelle hinweggehen. Am schlußmühen sah es in den Jahren des 30jährigen Krieges in unserem Sachsenlande aus, als die verschiedenen Landstriche heute durch die, morgen durch jene Truppen beheliat wurden. Sie verfügten samt und sonders über einen guten Appetit und holten auch das Letzte aus den schon arg bedrängten Bewohnern heraus.

In den Septembermonaten des Jahres 1635 hatten u. a. auch die Feindseligkeiten zwischen den Sachsen und Schweden begonnen, und der Prager Friede brachte über die sächsischen Kluren — und besonders Dresden als Kulturmittelpunkt — Unruhe und Kriegsnot. Als nun am 21. Januar 1637 Kurfürst Johann Georg, nachdem er 18 Monate lang als Feldherr tätig gewesen war, nach Dresden zurückkehrte, erwarteten ihn außer den alltäglichen Geschäften und kleinlichen Sorgen die weit größere Verantwortung um die Verproviantierung der Stadt Dresden im Falle eines Angriffes der Feinde. Der schwedische Feldherr Baner war bereits vor Torgau gerückt. Ohne einen Schwertschlag geriet Stadt und Festung Torgau infolge Kopflosgkeit ihres Verteidigers in die Hände der Schweden. Auch Leipzig war in großer Gefahr, eingenommen zu werden. Doch lag seine Verteidigung in guten Händen. Selbst in Dresden wurde die Lage immer bedenklicher. Das Landvolk wie der Landadel suchten Zuflucht in der Hauptstadt des sächsischen Landes. In dieser Zeit sollen in der damals noch kleinen Stadt Dresden gegen 12000 Wagen mit Flüchtlingen eingetroffen sein.

Da in Dresden auch die Garnison vergrößert wurde, der Zustrom der verängstigten Landbewohner anhielt, war es notwendig, für den vermehrten Bedarf des täglichen Brotes zu sorgen. Der Mangel an Brot war nämlich dermaßen gestiegen, daß die Mühlen der Weiskreis sowie die wenigen Schiffmühlen und einige Windmühlen, von denen selbst zwei auf den Bastionen der Stadt vorhanden waren, nicht mehr genug Mehl heranschaffen konnten. In dieser Verlegenheit entsann man sich der sogenannten Hand- und Ochsenmühlen, die wohl lange Zeit nicht mehr gebraucht worden waren, die aber noch im Dillischen Wagenhaufe in der „Inneren rampfischen Gasse“ verwahrt wurden. Mit der Instandsetzung der Mühlen hatte der Kurfürst seinen Hausmarschall

Georg Klug zu Kosterstein beauftragt. Doch, um diese Notmühlen für einen Mahlgang herzurichten, fehlte, wie überall, das Geld. Der Hausmarschall, der zu jener Zeit auch das Amt des Obersthaus- und Landzeugmeisters bekleidete, sah die Notwendigkeit der Handmühlen um so mehr ein, da im Bereiche der Festung keine Wassermühlen vorhanden waren und die Vorkräfte von den Schweden sehr leicht eingenommen werden konnten. Klug zu Kosterstein wandte sich in verschiedenen Schreiben an den Kurfürsten, in denen er die Vorrückung der Ochsen- und Handmühlen vorschlug. Erst, nachdem man daran denken, Mehl auf ihnen zu mahlen und dafür zu sorgen, daß die Bewohner Dresdens im Falle einer Belagerung das tägliche Brot hatten. Alfred Flemming.

## Konkurrenzkampf um Südamerika

Die ausgeschalteten Briten hehen gegen die USA

Das in den ibero-amerikanischen Ländern immer wacher werdende Mißtrauen gegenüber dem USA-Dollarimperialismus wird von den Briten noch weiter genährt und bei jeder sich bietenden Gelegenheit wird dem lästigen USA-Konkurrenzen ein Ausweg gesucht. So berichtet die britische Zeitschrift „World Review“ jetzt über den überal in Argentinien festzustellenden „Sach gegen alle Nordamerikanische und über das tiefe Mißtrauen, das jeden Argentinier gegenüber den Machenschaften der USA in Ibero-Amerika befeht“, während die Briten natürlich „geachtet sind — und wahrscheinlich auch mehr Erfolg gehabt hätten, hätte man sie nur nach ihrem Willen schalten lassen“. Brasilien sehe sich demselben Problem gegenüber, doch sei es in Anbetracht der anders gearteten Mentalität dieses Volkes in anderer Weise an es herangegangen. Es bestehe eine bei weitem engere Zusammenarbeit mit den USA; dessen ungeachtet sei das Mißtrauen den Amerikanern gegenüber fast ebenso groß.

Das Mitglied des USA-Präsidentenbundes John M. Coffey brachte eine Entschloßung ein, die den Präsidenten Roosevelt dringend ersucht, die diplomatischen Beziehungen zu dem „nazistisch-falangistischen“ Spanien abubrechen und den „republikanischen Guerilla-Armeen“ jede Art möglicher Hilfe zu zuzugestehen.

Das USA-Marineministerium gibt den Verlust des amerikanischen U-Bootes „Cahaba“ im Pazifik bekannt. — Das Boot war ein erst während des Krieges fertiggestellter Neubau von 1475 Tonnen mit modernster Ausrüstung.



# Pulsnik und Umgebung

23. Juni

1804: Der Industrielle Johann Friedrich August Borfig geb. — 1840: Der Geograph Hermann Wagner geb. — 1877: Der Napoleonsforscher Friedrich W. Reichel geb. — 1884: Staatschauspieler Werner Krauß geb. — 1916: Eröffnung des Panzerwerks Blaumont von Verbun durch die Deutschen. — 1939: Französisch-türkischer Pakt. — Sandkugel Alexander Girondemündung. — 1941: Festung Grodno genommen. — Sonne: A. 4.37, U. 21.27; Mond: A. 7.14, U. 23.26 Uhr.

Verdunklungszeit: Von heute 22.23 Uhr bis morgen 4.20 Uhr

## Die Säger des Waldes

Während größere Waldbestände gleicher Holzart und gleichen Alters nur ganz bestimmte und verhältnismäßig wenig Vogelarten beherbergen, wird man im Mischwald einen weit größeren Artenreichtum beobachten können. Naturgemäß am meisten besiedelt ist der Waldbrand. Der aufmerksame Naturbeobachter wird hier viele der gefiederten Waldbewohner kennenlernen können. Geradezu aufdringlich zwingt uns der Kanarienvogel, der unter unseren Vögeln, dem man eine so lautschmetternde Stimme gar nicht zumutet, in seinen Wägen. Sein Nistkasten aus Moos ist im Wurzelwerk der Sträucher zu finden. Das Kottelchen flötet im Hohlraum seiner Strophe, es wohnt hier ebenfalls zwischen Wurzeln und Ästen. Der Weidenlaubfänger ruft sein „Pill, zapp“ hier in den Tag, während der Waldlaubfänger sich nur innerhalb der Laubbaumbestände ansetzt. Am Waldbrand foppt uns die Koblmeise mit ihrem Ruf „Sich dich da“, auch die herrlich gefärbte Blaumeise und die Sumpfmehle lassen sich hier vernehmen. In Nadelbäumen wird man die niedliche Haubenmeise und auch die Tannenmeise mit ihrem weißen Nackenschilde beobachten können.

Im dichten Weißdorn sitzt die Mönchsarasmitz, das Schwarzplättchen, und sucht durch schönen Leberfleck im Gehäug die Nachbarn, die Graugrasmitz, zu überhieten. Die Dorngrasmitz, das Müllerchen, klappert ihre Strophen dazwischen. Die Gebirgsbachstelze mit dem „Riß-Ruß“, der Dompfaff wehmütig flötend, der Waldkaufläufer und noch andere besiedeln den Waldbrand. Grün- und Grauspecht scheucht man hier ebenfalls auf. Niedliche Schwanzmeisen, federballähnlich, ziehen von Strauch zu Strauch. Im Innern des Hochwaldes finden wir die Sommer- und Wintergoldhähnchen in den Baumkronen. Recht häufig läßt sich der Buchfink hören. Der Kernbeißer ist auch hier zu Hause. In geschlossenen Beständen läßt die Ringeltaube ihren bekannten Ruf „Du, du Gute, du“ erklingen. Im geschlossenen Laubholz finden wir die drei Buntspechtarten und den Kleitzehner. Allenfalls in geschlossenen Jungwuchs- und Jungstangenholz brüten Sing- und Milteldrosseln. Auch der Schwarzamstel Nest ist hier zu finden. Die schön gefärbte Furteltaube fordert geradezu diese geschlossenen Jungbestände. Vom frühen Abend bis zum frühen Morgen kann man in warmen Nächten den sagenhaften Fiegenmelker hören, der seine Eier in eine Erdmulde ohne Nestbau legt. Wo kleine Singvögel sind, da ist auch der Ruckel zu finden.

## Großkundgebung der NSDAP.

Der Kreisleiter spricht am Montag in Menzels Saal

Am Montag, den 26. Juni um 20 Uhr findet in Menzels Gasthof Pulsnik N. S. eine Großkundgebung der NSDAP. Ortsgruppe Pulsnik statt. Der Kreisleiter Oberbereichsleiter Rismann wird zu uns kommen und über den Beginn der Vergeltung sprechen und uns die Ausrichtung für unseren Einsatz in der Heimat geben. Die Gliederungen und die angeschlossenen Verbände der NSDAP, und die Korporationen nehmen geschlossen an dieser Kundgebung teil. Die Wiederkehr mit dem Fahnenmarsch eröffnet wird. Die Bevölkerung im Ortsgruppenbereich wird zur reiflichen Teilnahme aufgerufen, um damit unserem unerwiderlichen Willen zum Endsieg, den uns die kommenden Entscheidungen bringen werden, entschlossenen Ausdruck zu geben.

Sieben lange Tage

Den längsten Tag hätten wir zwar hinter uns, aber genau genommen gibt es sieben „längste“ Tage im Jahr. Und da sind wir jetzt mittendrin, im „Sommer-Solstitium“, wie der astronomische Fachausdruck lautet, dem Sommer-Stillstand. Erst am 25. Juni nehmen die Tage wieder ab. Doch geschieht es zunächst so allmählich, daß man es kaum merkt. Eine einzige Minute nur wird uns zunächst pro Tag abgezogen, am Monatsende werden es erst drei Minuten sein. Aber wesentlich auskosten müssen wir diese kostliche Zeit der langen Tage und der hellen Nächte.

# Sächsische Staatsoper an der Spielzeitwende

Mit der Uraufführung der komischen Oper „Die Hochzeit des Kops“ von Joseph Haas und einer Festungsbesetzung, die nochmals die seit dem 1. Januar 1943, dem Beginn der Dresdner Tätigkeit Elmendorfs, in der Sächsischen Staatsoper neuinstudierten oder zur Ur- und Erstaufführung gelangten Werke bringt, wird die Spielzeit der Dresdner Oper bedeutenden Ausklang finden. Eine Rückschau auf die beachtliche Reihe großer Opernabende und auf die reiche Vielfalt der Sinfoniekonzerte der Staatskapelle spricht überzeugend von der künstlerischen und organisatorischen Initiativfreude, mit der Staatsoperndirektor Karl Elmendorf seine Pläne trotz mancher kriegsbedingter Erschwernisse in dieser Spielzeit verwirklicht hat.

Diese verantwortungs- und zielbewusste Arbeit soll auch dem kommenden Spielabschnitt, dessen Gestaltung Elmendorf vor Pressevertretern in großen Zügen umriss, das Siegel des Erfolges auftragen. Im Vordergrund steht die Fortsetzung seines zwölf Werke umfassenden Zyklus „Die deutsche Oper“, der mit „Der Widerspenstigen Zähmung“ begann und nun nach der Wiederaufnahme des „Don Giovanni“ von Mozart Pfitzners „Armen Heinrich“, Webers „Corydon“ in der Bearbeitung von Prof. Hofmüller und Händels „Rodelinde“ bringen soll. Adams „Hoffnung von Conjeuneau“ kommt in einer Neueinstudierung heraus. Außer der Dresdner Erstaufführung der „Quisa Miller“ mit Maria Cebotari in der Titelpartie ist bei Verdi die Wiederaufnahme des „Don Car-

los“ und des „Falstaff“ wahrscheinlich von Mozart, von „Così fan tutte“ und „Gärtnerin aus Liebe“ nach längerer Pause wieder auf dem Spielplan erscheinen. Die Uraufführung von Cesar Bresgens Oper „Paracelsus“ wird der zweiten Spielzeit halbes Jahr befruchtend geben. Der neuverpflichtete Ballettmeister Bernhard Wotien wird sich mit einem Ballettabend mit der Dresdner Erstaufführung von Werner Ecks „Noan von Pariffa“ als Hauptwert vorstellen. Als weitere neue Mitgliebet werden der Staatsoper der Tenor Hans Hoff, die dramatische Sängerin Eilber Miltzbauer und die Primaballerina Inga Koeb angehören.

Das Bestreben Elmendorfs, auch dem Konzertleben unserer Gauhauptstadt starke Impulse zu geben, bezeugt ganz besonders der Plan, in besonderem Rahmen erstmals eine Reihe von acht bis zehn Kammerkonzerten vokaler und instrumentaler Art mit ersten Solisten der Staatsoper durchzuführen. Darüber hinaus verheißt die traditionellen Sinfoniekonzerte der Staatskapelle unter Mitwirkung hervorragender Solisten, für die Clemens Krauß, Hermann Herdendorf, Oswald Rabatta und Hans Schmidt-Isserstedt als Gastdirigenten gewonnen wurden, wieder reiches Musikleben. So rundet sich vielversprechend die Rückschau auf eine neue Spielzeit unserer traditionsreichen Staatsoper, die schon in der Planung erkennen läßt, daß Oberkulturreisender Heinz Arnolds Bekenntnis „Tradition bedeutet nicht Ausruhen, sondern Verpflichtung“ ihr als Richtschnur dienen soll.

## Normandie

Von Karl Rheinfurth

Der Erdball hat den Atem an, da nun die große Schlacht begann, die die Entscheidung bringt. Wir aber stehen wie aus Stahl, Berufung ward uns zum Fanal: daß uns der Sieg gelinge!

Der heiße Haß, der helle Zorn reißt jedes Kämpfers Herz nach vorn, bis er den Feind gestellt! Das Schicksal macht es uns zur Pflicht; Wir halten ein gerechtes Gericht für eine neue Welt.

Wir wachsen in den Kampf hinein, es geht um Nichts oder Sein! Hier gibt es keine Wafl. Wir kämpfen, bis der Feind entweicht, wir kämpfen, bis der Sieg erreicht, wir stehen wie aus Stahl!

Seife für Knochen. In Ergänzung unserer Notiz vom 21. Juni teilen wir noch mit, daß die „Ausgabestelle“ für Seife sich bei der Firma Firma S. G. Kuzina befindet.

Justizoberinspektor A. W. E. Söhnel ist nach längerem Leiden plötzlich seiner arbeitsreichen, erfolgreichen Tätigkeit beim Amtsgericht Pulsnik durch den Tod entzogen worden. Er war 49 Jahre im Justizdienst tätig, davon 43 Jahre beim Amtsgericht Pulsnik, zuletzt als Geschäftsleiter. Er wurde wegen seines freundlichen hilfsbereiten Wesens und seiner vorzüglichen Kenntnisse von den Rechtssuchenden sehr geschätzt. Weit über Pulsnik hinaus war er bekannt als hervorragender Stenografielehrer, der im Laufe der Jahrzehnte Angehörten in vorbildlicher Weise die Stenografie vermittelt hat.

Kraftfahrer! Die Reichsbahn warnt! Unfälle an Eisenbahnen überzogen können trotz der durch die Verdunklung gebotenen Einschränkung der Beleuchtung durch pflichtmäßige erhöhte Aufmerksamkeit und Vorlicht verhütet werden. Unachtsamkeit dagegen gefährdet das eigene und das Leben aller Beteiligten sowie die Eisenbahnzüge und den Kraftwagen! Kraftfahrer, die durchlässigkeit in ihrer Verkehrsfertigkeit einen Zusammenstoß verursachen, erleiden nicht nur selbst Schaden, sondern haben auch Verfolgung wegen Eisenbahntransportgefährdung zu erwarten. Jeder gewissenhafte Kraftfahrer wird daher bei Verdunklung äußerste Vorsicht üben. Wer das fahrlässig verläßt, hat keinen Anspruch auf Schadenersatz.

Jugendwohnheime für 300 000 Jugendliche. Während die vorhandenen Jugendwohnheime bereits ungefähr 300 000 Jugendliche aufnehmen können sollen noch im Verlauf dieses Jahres nach Möglichkeit weitere 450 Jugendwohnheime für ungefähr 60 000 Jugendliche geschaffen werden.

Die Friedensgeschäfte sind maßgebend. Zuwendungen an die Pensionskasse eines Betriebes gelten, soweit sie sich in angemessenem Umfang halten, als Betriebsausgaben. Der Reichsfinanzminister hat

dafür eine Grenze von 20 Prozent der Lohn- und Gehaltssumme gezogen. In der Regel wird man von den tatsächlich gezahlten Löhnen und Gehältern auszugehen haben. Von dieser Regel sind aber auch Ausnahmen möglich. In einer Entscheidung des Reichsfinanzhofes (I 146/43) heißt es, daß man von dem Gedanken ausgehen müsse, daß sich die Höhe der ansammelnden Mittel der Kasse nach den Ausgaben richten muß die der Kasse satzungsgemäß auferlegt sind. Die Ausgaben sind, namentlich über den Pensionen, abhängig von den Friedensgehältern. Es ist deshalb gerechtfertigt, 20 Prozent der Friedensgehälter zum Abzug zuzulassen.

Kriegsgefangene Sachsen spenden dem Kriegshilfswerk Das härteste Schicksal, das einen deutschen Soldaten treffen kann, ist die Kriegsgefangenschaft. Das hat noch gar nichts mit der Behandlung im feindlichen Kriegsgefangenenlager zu tun, ein solches Los ist hart, auch dann, wenn die einwandfreie Behandlung sichergestellt ist. Je soldatischer eine Natur ist, um so schwerer wird sie die feindliche Belastung der Gefangenschaft, des Ausgeschlossenseins von Mitkämpfen und Mithelfen im Schicksalskampf des eigenen Volkes empfinden.

Um so bewundernswerter ist die uns durch zahlreiche Beispiele bekannte Haltung unserer in feindliche Kriegsgefangenschaft gefallenen Soldaten die sich durch die raffiniertesten Beeinflussungsmethoden nicht irremachen lassen in ihrem Glauben an den Sieg, an ihr Volk, an Deutschland und seinen Führer. Wie sehr gerade diese Männer, die es am schwersten von uns allen haben, ihrem Volke verbunden sind, das beweisen die ständigen Spenden für unsere sozialen Gemeinschaftswerke, von denen bald diese, bald jene einmal öffentlich bekannt wird. So schreibt ein deutscher Kriegsgefangener in den Vereinigten Staaten an seine Familie in einem Wortort Dresdens zu Weihnachten (der Brief traf erst kürzlich ein) u. a.: „... Wenn ich noch nichts geschrieben haben sollte, was Günther und Lia zu Weihnachten erhalten sollen so bitte ich, jedem zwanzig Reichsmark zu überreichen. Außerdem bitte ich ausdrücklich, die Finken meines Spantons für das vergangene Jahr dem Winterhilfswerk zu übergeben.“

Hier sei vermerkt, daß diese Finken ein Vielfaches des Doppelgeschenkes an die jüngeren Geschwister ausmachen, als ein Beweis für die Gesinnung die diese Männer erfüllt, früher schon und heute erst recht da sie gezwungen sind, ihre starken Arme ruhen zu lassen, nicht aber ihren Geist und ihren Willen. Auch ohne Waffe wirken sie für Deutschland! Uns sollen diese Männer jederzeit ein Vorbild sein, ein Ansporn, ohne Zaudern zu handeln, wie sie. Es ist nicht der schlechteste Dank, den wir ihnen damit abstaten...



Fähnlein 16/178 Dorn. Jg. 1 und 2 treten morgen Sonnabend 14.30 Uhr an der Turnhalle an. Fähnlein 12/178 Obersteina. tritt morgen Sonnabend 14.30 Uhr an der Schule Niedersteina zum Fähnleinappell an. Anschließend Jugendfilmstunde im Weegemeindefest! Pflichtdienst!

Hauptgeschäftler: Hans Wilhelm Schraib. Verlag: Mohr u. Hoffmann, Pulsnik. Druck: Buchdruckerei Karl Hoffmann und Gebr. Mohr, Pulsnik. Preis: Nr. 6

# Der Turm von Merck

Roman von O. von Dognipfen

Verleger-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

20] Dieser Konrad von Erb tut es mir an. In sein stilles und edles Gesicht zu sehen, ist eine Erquickung für einen Menschen meines Berufes. Mit einer hellen Fremdblickheit nimmt er an allem teil, und eine überlegene innere Kraft, eine Harmonie geht von ihm aus.

Einmal nach Tisch sage ich, daß ich nachmittags nach Euerbach zu Freyschlags fahren will.

„Darf ich mitkommen?“ fragt er, und es ist eine große Erwartung in dieser Frage.

Ich nicke. „Gewiß“, und wende mich zu Clement: „Komm auch mit!“

Er schüttelt den Kopf. „Nein, du weißt, ich kann den Alten nicht vertrauen. Ich bin noch zu nervös, ich bleibe zu Hause.“

Ich sehe das ein und sage: „Also um 4 Uhr nachmittags, Baron!“

Er schlägt vor, zu Fuß zu gehen, er wisse einen herrlichen Weg durch den Wald, der sehr abkürzt.

„Gut, gehen wir zu Fuß!“

Der Wald mit spielenden Sonnenreflexen ist wie ein Traum. Wir hören unsere Schritte nicht und verpinnen uns ganz in seine Stille. Es ist gut so nach all dem Traurigen, denn in dieser Ruhe ist alles klein und fern, was der Mensch angibt, und alles groß und ewig, was nicht durch ihn besteht, sondern aus sich selbst.

Wir gehen schon eine gute Weile schweigend. Dann wendet sich Konrad mir zu und fängt an von Clara zu reden. Er spricht, als wäre ich nie anderes gewesen, als sein bester Freund, dem er alles anvertrauen kann:

„Wir lieben uns schon seit unseren Kindertagen. Ich war doch oft bei meinem Onkel zu Gast eingeladen, und damals hat es angefangen. Clara hat einen Freier abgewiesen, und

der alte Herr war sehr erzürnt darüber. Können Sie verstehen, daß zwei Menschen füreinander geschaffen sind, und daß das ist wie eine ewige oder von Ewigkeit herkommende Konsequenz, die unvernichbar ist?“

Ich nicke. „Warum werben Sie nicht um sie? Warum sagen Sie es nicht?“

„Das ist es ja. Ich bin arm, und ich habe keine Stellung.“

Ich werfe einen raschen prüfenden Blick in sein Gesicht.

„Euerbach ist doch ein großes Gut.“

„Ja, aber es sind drei Söhne da, wenn sie auch nicht zu Hause sind, sondern im Beruf. Sie erben das Gut. Es ist auch nicht unbelastet. Die schweren wirtschaftlichen Krisen... Sie verstehen?“

Er bleibt plötzlich stehen und streckt mir die Hand hin.

„Sie sind Clements Freund... seien Sie auch der meine!“

Ich bin in meinem ganzen Leben nicht in einem solchen Widerstreit gewesen. Ich lege meine Hand langsam in die seine, fixiere ihn und sage boshaft: „Was erhoffen Sie sich von meiner Freundschaft?“

Er lächelt und sagt: „Weder Hilfe noch... Rücksicht, aber rein menschlich viel.“

Ich beiße mir auf die Lippen und drücke seine Hand, die noch in der meinen liegt, ehe ich sie freigebe. „Ich will Ihr Freund sein, und es liegt an Ihnen, daß ich es bleiben kann.“

Er bietet mir das „Du“ an, und wir gehen weiter.

Einesteils freue ich mich und andernteils ist es, als wäre zwischen uns eine Wand. Wir sind nicht frei zueinander und ohne Rückhalt, wie Freunde zueinander sein sollen. Ich wenigstens nicht. Und was hat er mit der Hilfe und Rücksicht gemeint, die er nicht von mir erwartet? Hat er nur seine Armut gemeint... oder was sonst?“

\*

Der Nachmittag bei Freyschlag ist für ihn eine Seligkeit, und für mich eine Qual. Der alte Herr ist wirklich schwer zu ertragen, obwohl ich glaube, daß er ein guter Mensch ist. Er erzählt mir, daß der alte Baron von Erb vor etwa zehn Jahren in Notwehr einen Wilderer erschossen hat. Dessen

Sohn treibe es ärger als der Vater. Man lenne ihn. Karl Steinüber sei es. Im Wirtshaus soll er gesagt haben: „Dem vergelt' ich's noch, dem zahl' ich's noch heim, daß er meinen Vater erschossen hat!“

Ich notiere mir ungläubig den Namen.

Die Baronin ist eine zarte, stille Frau. Sie weint, als sie von Herta spricht. Clara mache ihr auch Sorgen. Sie interessiere sich für niemanden, und es sei heutzutage doch so nötig, daß man die Tochter gut verpflegen könne. Es kommt mir kleinlich und hausbacken vor, obwohl sie vielleicht recht hat.

Gegen 1/26 Uhr schaue ich verstoßen auf meine Uhr und wende mich an Konrad. „Ich glaube, wir müssen gehen. Wir wollen Clement nicht so lange allein lassen!“

Er erhebt sich sofort, und ich beuge mich abschiednehmend über die zarte Hand der Frau von Freyschlag.

Da höre ich Clara hart und bestimmt sagen: „Ich begleite Konrad und den Herrn von Fries bis zum Wegkreuz am Wald.“

Das Gesicht des alten Herrn drückt weder Zustimmung noch Abwehr aus, aber um den Mund der Mutter zuckt es ängstlich und nervös. „Es wird bald dämmrig. Ich habe nicht gerne, wenn du...“

Clara unterbricht: „Ich nehme den Hund mit! Komm, Clo! Komm, wir gehen!“

Der Hund kommt wedelnd unter dem Tisch vor, wo er still gelegen hat, und dann gehen wir.

Der Abend füllt die Landschaft mit Andacht und Stille. Clara geht zwischen uns. Ich kann sie ruhig ansehen, denn sie merkt es nicht. Sie geht an seiner Seite dahin, wieder so, als ginge sie über Wolken, und wenn sie spricht, ist der Ton ihrer Worte voll großer Zärtlichkeit, die nicht zu ihnen paßt. Denn wir reden über dies und jenes, über Dinge, die belanglos sind, über den Hund, und daß es heuer so viel Erdbereen gibt und so...

Sie geht noch ein kleines Stückchen mit in den Wald hinein. Ich gehe voraus und lasse sie hinter mir, denn der Weg ist zu schmal für drei.

Dann höre ich ihre Stimme: „Herr von Fries!“

(Fortsetzung folgt.)



### Aus Kreis und Gau

#### Brandschutz beseitigen und Brandwachen aufstellen

Bei der Brandbekämpfung kommt es oft vor, daß die Selbstkräfte das Feuer für gelöscht halten, wenn keine Flammerscheinungen mehr sichtbar sind, wenn also — wie die Fachleute sagen — das Feuer „schwarz“ gemacht worden ist. Damit ist jedoch die Brandgefahr noch nicht vorbei, es müssen auch die Schwelbrände gelöscht und durch Auseinanderreißen und Beseitigen des Brandschuttes die Gefahr des Wiederaufflammens der Brände endgültig beseitigt werden. Gerade die unter Dielen, an Balkenköpfen usw. versteckten Brandherde flammen nach einiger Zeit wieder neu auf und können, wenn Brandwachen nicht aufgestellt sind, die Grundlage neuer großer Brände bilden. Es sind keine Einzelfälle, daß durch diesen Umstand zunächst durch Brand nur leichtbeschädigte Häuser dem dann entzündenden Brand restlos zum Opfer fallen. Ausdrücklich muß darauf verwiesen werden, daß die Brandwachen nicht nur sorgfältig ausgewählt, sondern auch mit dem notwendigen Löschgerät ausgerüstet sein müssen, um sofort eingreifen zu können.

#### Wichtiges Gewicht bei Fleisch

Zur Warnung sollte folgender Fall dienen: Die Ehefrau einer größeren Inhaberburger Gaststätte hatte einem Gak für die abgenommenen Fleischwaren eine zu geringe Fleischportion verabfolgt und weigerte sich, eine Beanstandung anzuerkennen. Das Nachwiesene durch eine amtliche Stelle ergab ein erhebliches Mindergewicht, und die Köchin wurde darauf mit einer Ordnungsstrafe von 100 Reichsmark belegt. Die Strafe fiel so niedrig aus, weil die Köchin noch nicht vorbestraft war.

#### Bildhauer Kurt Dämmig gestorben

Der Dresdner Bildhauer Kurt Dämmig ist kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres gestorben. Er hat sich zeit seines Lebens der Architektur verschrieben. Vom Lande flammend, verband er in seinen Werken Urwüchsigkeit und Natürlichkeit mit vollstimmlichem Wesen. Er schuf zahlreiche Kriegerdenkmäler. Die letzten Jahre standen überwiegend im Dienste öffentlicher Bauten. Ungefähr 20 Jahre hat er sein Können und seine reichen Erfahrungen als Lehrer an der Meißner Schule für das gestaltende Handwerk jungen Kunsthandwerkern vermittelt.

#### Der „Kräutergarten“ von Lobau

Das im Jahre 1714 herausgegebene Buch „Sächsische Merkwürdigkeiten“ von Samuel Grossen enthält u. a. auch den Hinweis auf einen Berg bei Lobau, in den einmal Bergwerkstollen getrieben wurden, die aber wegen Unergiebigkeit wieder aufgelassen wurden. Der Berg ist bewaldet, beim Eingang zu dem Gehölz befand sich in alten Zeiten ein ammutiger Brunnen, der wegen seines süßen und wohlriechenden Wassers der „Honiqbrunnen“ genannt wurde. Da aus dem Berge verschiedene Reite von Mauern vorgefunden wurden, ging die Sage um, daß hier die Stadt Lobau zunächst angelegt werden sollte, wegen des mangelnden Wassers aber in die Tiefe verlegt werden mußte, dort wo sie jetzt steht. Die Bevölkerung besuchte am Ausgang des 18. Jahrhunderts den Berg vor allem deshalb, weil hier auffallend viele medizinische Kräuter wuchsen, weshalb der Berg allgemein der „Kräutergarten“ genannt wurde. Auch Schätze sollen in dem Berg verborgen gewesen und der „wilde Käser“ beobachtet worden sein.

**Hlwersdorf.** Mit 85 noch schaffensfroh. Dem Rentner Ernst Ullig ist es vergönnt, im Kreise zahlreicher Nachkommen seinen 85. Geburtstag zu feiern. Er ist noch sehr rüstig und legt sowohl in der Landwirtschaft als auch in seinem erlernten Maurerberuf noch Hand an.

**Waldheim.** Die Letzte. Die älteste Einwohnerin der Stadt Waldheim, Frau Agnes verw. Eberlein, feierte in voller körperlicher Rüstigkeit ihren 93. Geburtstag.

**Nachts.** Beim Wasserischöpfen ertrunken. Die 53jährige Witwe Emma Keller aus Herrndorf fiel beim Wasserischöpfen aus dem gegenüber ihrer Wohnung stehenden Betriebsgraben infolge plötzlichen Unwohlseins ins Wasser. Da der Vorfall erst zu spät bemerkt wurde, ertrank die Greisin.

### Turnen — Spiel — Sport

#### Handball

**Tb. Pulsnitz 1.** gegen Td. Ohorn 1. Morgen Sonnabend spielt die 1. und 2. Mannschaft des Td. gegen die gleichen des Td. Ohorn. Das letzte Spiel gewann Td. Pulsnitz mit 9:5. Anwurf 17.45 Uhr auf dem Turnerbundplatz. Aufstellung: Hecht, Kristo, Schröder, Müdel, Müller, Richter II, Kunze I, Richter I, Karle, Kunze I, Drib. Ersatz: Voigt, Forster, Guhr.

**Td. Pulsnitz 2.** gegen Td. Ohorn 2. Anwurf 16.30 Uhr auf dem Turnerbundplatz. Aufstellung: Forster, Fischer, Kohlsche, Guhr, Junker Bauerdorf, Hänsel, Hübler, Voigt, Freudenberg, Werner. Ersatz: Birnbaum, Walter.

**Aufstellung des Td. Ohorn.** 1. Mannschaft: Oswald I, Kemus, Rasche, Wendt, Lange, Kaiser, L., Sämann, Höfgen, Grohmann, Mager, Kretschel.

2. Mannschaft: Jentsch, Oswald III, Mitsche, Kschischank, Oswald II, Wolf, Mehnert, Schölzel, Born, Frenzel, Freudenberg.

#### Sachsenport kurz und bündig

Zu sächsischen Radsporthen am Sonnabend das Kaiser-Bahnrennen und am Sonntag das Kaiser-Strassen-Rundfahrrennen im Mittelbunt. Beide Veranstaltungen weisen eine sehr gute Besetzung auf.

Beim Gauwerbesportfest am Sonntag in Oschatz spielen im Handball nicht der Sachsenmeister LB Oschatz und die Sachsenelf, sondern die Stadtmannschaften von Dresden und Leipzig gegeneinander.

Am Sonnabend nimmt die traditionelle Leipziger Sportwoche ihren Anfang, die wieder eine Fülle von Veranstaltungen auf allen Sportgebieten bringt.

Das Gebiet Sachsen tritt am Sonnabend und Sonntag in Greiz zu einem Gebietsvergleichskampf im Ringen und Judo gegen die Gebiete Thüringen, Waden-Schaf und Hochland an.

Bei der Großen Grünauer Ruderregatta trifft Heinz Guhr (Dresdner Ruderclub) am Sonntag im Großen Einer auf die besten deutschen Stüler.

Ein Gebietsvergleichskampf im Straßenfahren findet am 2. Juli in Dresden im Rahmen der sächsischen Gaumeisterschaften im Einer-Straßenfahren statt. Die HZ-Mannschaften von Sachsen, Franken, Thüringen, Niederschlesien und Mitteltelebe werden sich im Dftragehege über insgesamt 60 Kilometer messen.

Am 15./16. Juli finden die Ranu-Gau- und Gebietsmeisterschaften in Dresden statt. Die Gebietsmeisterschaften für HZ und WB werden schon am Sonnabend ausgetragen. Am Sonntag werden die Ranu-Gruppenauscheidungen für die Deutschen Jugendmeisterschaften zwischen den Gebieten Sachsen, Mitteltelebe und Thüringen durchgeführt.

Im Rudern finden am 2. Juli in Dresden die Gebietsmeisterschaften für HZ und WB statt. Am 9. Juli folgt die Dresdner Ruderregatta mit Wettbewerben für Männer, Frauen und Mädchen. Am 16. Juli wird in Pirna ein Gebietsvergleichskampf im Rudern der HZ zwischen Sachsen, Berlin, Mitteltelebe und Mitteltelebe veranstaltet.

### Eine Kurpfuscherin in Neukirch verurteilt

Ein schmutziges Hemd sollte gegen Herzbeschwerden helfen

Die Dummen werden nicht alle. So sagt es der Volksmund. Von weit und breit aus dem Kreise kamen die Leute, jung und ältere Frauen, auch Männer verschiedenen Alters, zu der 52jährigen Linda Cuhria in Neukirch (Kreis Kamenz), um von ihr den heilenden Segen zu empfangen. Dem einen schmerzten die Füße, der andere hatte Zahnschmerzen und der nächste der dummen Patienten hatte es mit Herzbeschwerden zu tun. Schon vor einem Jahr etwa war es der Gendarmei aufgefallen, daß sich in dem Hause der Cuhria, die schon unerlaubter Ausübung der Heilkunde und wegen Betrug vor den Schranken des Gerichts stand, sich in auffälliger Weise ortsfremde Personen aufhielten. Durch die Volksehrwürdige darauf aufmerksam gemacht, daß die Angeklagte jede heilkundige Tätigkeit zu unterlassen habe, weil sie nach dem Heilpraktikergesetz vom 17. 2. 1939 nicht zur Ausübung der Heilkunde berechtigt und zugelassen sei, ist die B. bereits als verurteilt zu betrachten. Trotzdem ging der Aufstrom jener Leute weiter, die allein bei der Angeklagten Heilung zu finden glaubten. Während der Hauptverhandlung vor dem Strafgericht, die in der Schule zu Neukirch stattfand, entwickelte sich das Bild einer ganz jenseitigen Dummheit mancher Menschen, die anstatt einen Arzt aufzusuchen, und allein diesem das Vertrauen zu schenken, zu Quacksalbern und Kurpfuschern gehen, deren geheimes Werk heute mehr denn je mit aller Gründlichkeit vernichtet werden muß. Denn Aberglaube und Unglauben führen die Menschen leider zu oft an jene Elemente heran, die von ihrem Wahne besessen sind, andere Menschen von schweren Krankheiten heilen zu können. Man stelle sich nur einmal vor, was die Angeklagte als Heilung und Behandlung angab! Da will sie eine Blinddarmentzündung einfach mit ihren „Kräften“ erkennen, freischt einigemal mit der Hand über die schmerzende Stelle, läßt sich das getragene Hemd ebenfalls geben und „behandelt“ es und dann wird der vom Schmerz Gepeinigete Heilung finden, wird bald gesund werden. Auf die Frage des Sachverständigen vom Staatlichen Gesundheitsamt, ob es besser oder schlimmer geworden sei nach ihrer „Behandlung“, erwiderte die Angeklagte: „Die Leute haben sich nicht wieder sehen lassen!“

Ueberhaupt liefen die Antworten der Angeklagten auf die Fragen des medizinischen Sachverständigen mit aller Deutlichkeit erkennen, daß es sich bei der Angeklagten um eine Person handelte, die noch nicht einmal die schulmäßigen anatomischen Kenntnisse besaß, vielmehr noch die Symptome der wichtigsten Krankheiten kannte, um sich heilenderweise einschalten zu können.

Hiemlich einfältige Antworten konnte man vernehmen, weshalb die Frage auftauchte, wie es möglich ist, daß sich dort so viele Menschen haben „behandeln“ lassen. Die ganz eigenartige Methode, bei dem jeder vernünftige denkende Mensch stutzig werden müßte, bestand hauptsächlich darin, daß der Kranke sein schmutziges Hemd mitbringen oder

schicken mußte und es von der Cuhria „bestreichen“ ließ. Das behandelte Kleidungsstück mußte dann wieder angezogen werden und hatte nach Aussagen der Angeklagten volle Heilwirkung! Für ihre Tätigkeit hatte sie nichts verlangt, doch ließen die meisten der Besucher Geldbeträge und andere Sachen als Entgelt dort. Manchen Tag waren über zehn „Patienten“ da und arbeiteten ein wenig während der Barzeit in der Wirtschaft mit, wofür sie dann unsonst behandelt wurden.

Der Vertreter des Staatsanwaltes beantragte wegen fortgesetzter unbefugter Ausübung der Heilkunde, also Verstoß gegen § 15 des Heilpraktikergesetzes 500 Mark Geldstrafe, und wegen Betrug, weil die Angeklagte wissen mußte, daß sie nicht heilen konnte, und trotzdem das hinterlassene Geld der Besucher ohne Zögern annahm, zu 2 Monaten Gefängnis. Das Gericht verurteilte die Cuhria wegen Verstoß gegen § 15 des Heilpraktikergesetzes zu 500 Mark Geldstrafe. Betrug konnte nicht nachgewiesen werden. Der Sachverständige des Staatlichen Gesundheitsamtes hatte in der Hauptverhandlung noch erklärt, daß solche Methoden, wie sie die Angeklagte anwandte, für die Volksgemeinschaft gefährlich sind und nie bei ersten Krankheiten zum Heilerfolg führen können. Durch die Ausübung der Heilkunde von einer nicht berechtigten und unfähigen Person können akute schwerste Krankheiten verzögert und nicht rechtzeitig erkannt werden. Somit stellt die Handlungsweise der Angeklagten auch eine Gefährdung der Volksgesundheit dar.

Die erstliche Mahnung des Gerichts an die Angeklagte, nun unter allen Umständen mit der Kurpfuscherei aufzuhören, mag auch den Volksgenossen eine Warnung sein, sich in jedem Falle nur dort in Heilbehandlung zu begeben, wo es sich um eine anerkannte Heilperson handelt. Jeder Aberglaube und Unglaube muß verschwinden, jealides verbrecherische Treiben mit der Heilkunde — größtenteils ungezogen — muß ausgemerzt werden.

#### Prof. Dr. Köhliche 75jährig

Der um Sachsens Musikgeschichte sehr verdiente Oberstudienrat i. R. Professor Dr. Richard Köhliche vollendete in Pöschern das 75. Lebensjahr. Er ist der Verfasser der „Geschichte des deutschen Männergesanges“ der „Geschichte der Dresdner Liebertafel“ und der „Geschichte der Universitätsfängerschaft zu St. Pauli in Leipzig“.

#### Prof. Frühwald 60 Jahre alt

Am 22. Juni vollendete Prof. Dr. med. Richard Frühwald sein 60. Lebensjahr. Er lehrte seit 1914 an der Universität Leipzig und ist ein bekannter Sphibiosforscher. Aus seiner Feder stammen verschiedene beachtliche Werke über Haut- und Geschlechtskrankheiten.

### Amtlicher Teil

Zur Sicherung der Heidebeere wird das Betreten aller — auch der privaten — Waldgebiete außerhalb der zum allgemeinen Gebrauch bestimmten — öffentlichen und markierten — Wege bis zum Tage des Beginnes der Beerenreife verboten.

Das Verbot erstreckt sich nicht auf Jagdausübungsberechtigte und solche Personen, die Arbeiten zur Forstbewirtschaftung in den Waldungen zu verrichten haben.

Gleichzeitig werden das Pflücken, der Anlauf und das Feilhalten von Heidel- und Preiselbeeren vor der Freigabe für alle — auch privaten — Waldgebiete im Kreise Kamenz unterbott.

Der Tag der Freigabe wird rechtzeitig bekanntgegeben werden. Die Forst- und Polizeibeamten sind angewiesen worden, Uebersetzungen zu Anzeigen zu bringen.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 150.— M., oder mit Haft bestraft. Gesammelte Beeren werden eingezogen. Kamenz, am 23. Juni 1944. Der Landrat.

#### Schluss des amtlichen Teils

### Filmveranstaltung

am Sonntag, den 25. Juni 1944, 20 Uhr, im Dombengasthof Oberlichtenau

### Germanin

Nachmittag 4 Uhr Jugendfilm-Veranstaltung  
Zahlreichen Besuch erwartet  
NSDAP. Ortsgruppe Oberlichtenau



### Turnverein Ohorn e.V. i. NSRL. Sommerfest

am 25. Juli 1944 in der Luchsenburg  
Stellen aller Abteilungen vollständig punkt 13 Uhr auf dem Dorfsplatz.

Die Einwohnerschaft von Ohorn einschl. der Umquartierten, insbesondere die Eltern mit ihren Kindern sind herzlich eingeladen.

Die Zahnpraxis ist wegen Erkrankung bis auf weiteres geschlossen

### Fritz Schloms, Dentist

### Anzeigen-Annahme

täglich bis spätestens vormittags 9 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag abend  
Schalterschluss: Sonnabends um 4 Uhr.

Verlag des „Pulsnitzer Anzeiger“.



Pilzmannchen spricht: Vergiss mich nicht!

Der Pilzrindum unserer Wälder ist groß. Im Interesse unserer Ernährungswirtschaft ist die Verwertung dieser reichen Erwerbender dringender Gebot.

Sammelt Pilze

Oerder's

pikante Würze mit Zusatz von Pilzextrakt  
HAMBURG-WANDSBEK

Anzeigenschluß 9 Uhr

**Rennen**  
in Dresden  
Sonntag, 25. Juni  
Beginn 14 Uhr.  
Züge zum Rennplatz ab Hauptbhf. 12.43, 13.38 Uhr (o. Gew.)

Dresdner Betrieb sucht für seine Gefolgschaftsmitglieder möbl. Zimmer  
in Nähe der Bachstraße 14 für sofort oder 15. 7. 1944.  
Angebote an die Fa. „Durabel“ Männel & Co., Dresden-N. 5, Löbtauerstraße 42.

Gute Nahrung  
nahe zum Kalben verkauft  
Schnel, Großnaundorf 33

Siehe dringend  
gebr. Leder-Fußball  
(bis 4.— M.) zu kaufen  
Angebote unter „Fußball“ an die Geschäftsstelle des P. A.

Vierte gut erhalt. Lederschulranzen  
Suche guterhalt. Aktentafel  
Zu erfr. i. d. Geschäft. d. Sta.

Keiner kann mehr geben als erhat! Jeder Kaufmann macht es sich heute zur besonderen Pflicht, die knappen, aber markenfremden Nahrungsmittel, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel, gerecht zu verteilen. Allerdings kann er der heute so enormen Nachfrage nicht immer entsprechen, da auch die Rohstoffe, die man für Suppen- und Soßenwürfel braucht, größtenteils für die Wehrmacht verarbeitet werden. Denn — Nahrung ist Waffe!

Eine Anzeige in dieser Zeit, bringt Erfolg  
Werde Mitglied der NSV.

#### Strohwitwer sprechen übers Waschen!

6. „Na — wie hab' ich das gemacht? War kinderleicht — so wie Du es mir gesagt hast: Die grobe Schmutzwäsche aussortiert und dann ran mit Burnus, dem Schmutzlöser! Diese schwarze Brühe nach dem Einweichen! Herrlich, wie die Burnus-Wirkstoffe das schaffeln! Und hinterher kein scharfes Reiben und Bürsten — kein langes Kochen — aber alles klar und sauber!“  
der Schmutzlöser

Säurespritzer entlarvt.  
Entstehen Säurespritzer von selbst? Nein, — meistens entstehen sie durch Unachtsamkeit. Man denkt vielleicht: „Macht nichts, dazu habe ich ja den Arbeitskittel!“ Aber auf diese Weise kommen jede Woche zehn Flecke zuviel drauf, und der Kittel ist nach kurzer Zeit durchlöchert. Deshalb Vorsicht vor Säureflecken! Jede Sache muß heute doppelt so lange halten als im Frieden — auch der Arbeitsanzug.  
Guter Rat von IMI spezial

#### Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach einem Leben rastloser Arbeit und nimmermüder Sorge für die Seinen verschied nach kurzer Krankheit mein lieber, treuer Gatte, unser guter Vater

### Arthur Paul Rosenkranz

geb. 17. 4. 1890 gest. 21. 6. 1944

In stiller Trauer  
Marta Rosenkranz geb. Haufe  
Hilda Freudenberg geb. Rosenkranz  
Walter Rosenkranz und Frau  
Erich Rosenkranz und Frau  
und alle Anverwandten

Obersteina, Geismannsdorf, Bautzen  
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 26. Juni 1944, 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

#### Danksagung.

Für die uns bei dem so tragischen Verlust uns. 16. Sohnes, Bruders u. Enkels, des Hfjk. Feldw. Heinz Kleinstück erwiesene Anteilnahme und Ehrungen sagen wir allen uns. herzl. Dank.  
In stiller Trauer Familie Kurt Kleinstück  
Ohorn, Juni 1944 und Großeltern